

Identität und historisches Bewusstsein

Muslime in Arakan und die Entstehung der Rohingya

Jacques P. Leider
École française
d'Extrême-Orient
Paris

Arakan ist die herkömmliche Bezeichnung einer Küstenregion im Westen Myanmars, die seit 1974 verwaltungsmäßig als Rakhine State bekannt ist. Die Region an der Grenze zu Bangladesch blickt zurück auf die Geschichte eines bis 1785 unabhängigen buddhistischen Königreichs, das sich im 16. und 17. Jahrhundert erfolgreich gegen die Bedrohung durch die Mogulverwalter Bengalens wie auch birmanische Invasionen zur Wehr setzte. Wie in anderen buddhistischen Königreichen des kontinentalen Südostasiens, bildeten auch in Arakan Muslime verschiedener Provenienz einen Bestandteil des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.

»Rohingya« ist der Name einer politischen Bewegung der Muslime im Norden Arakans, die sich nach der Unabhängigkeit Pakistans (1947) und Birmas (1948) entwickelte. Sie verlangte die Anerkennung der Muslime als ethnischer Gruppe der Rohingya und die Schaffung eines autonomen muslimischen Gebiets. Während letzteres Ziel mit der Schaffung der »Mayu Frontier Zone« (1961–1964) kurzzeitig erreicht wurde, kam es langfristig weder zu einer legalen Verankerung noch zu einer sozialen Akzeptanz einer separaten ethnischen Identität der Rohingya im Land. Spannungen und Gewalt prägten das Verhältnis der buddhistischen und muslimischen Volksgruppen seit der Zeit der japanischen Besatzung. Davon zeugen insbesondere zwei massive Fluchtbewegungen von jeweils einer viertel Million Muslimen nach Bangladesch in den Siebziger und frühen Neunzigern des 20. Jahrhunderts. Über die Jahre wurden die unheilvollen Gegensätze und ungelösten Konflikte im Dreiecksverhältnis zwischen der birmanischen Militärregierung, den Buddhisten und den Muslimen Arakans in den westlichen Medien

aber trotzdem kaum besprochen. Erst die Gewaltausbrüche zwischen Muslimen und Buddhisten im Juni und Oktober 2012 provozierten eine Flut von gleichlautenden Berichten über Menschenrechtsverletzungen und Elend im Rakhine State. Über 200 Menschen starben. Mehr als 130.000, überwiegend muslimische Bewohner, verließen fluchtartig ihre Wohngebiete und leben seitdem, von internationalen Hilfswerken betreut, in notdürftigen Behausungen.

Was sind die Ursachen und was waren die Auslöser der Ereignisse? Warum hat sich die Krise weiter verschärft? Und welche Probleme harren einer Lösung? Dies sind Fragen, deren Diskussion Aufmerksamkeit erfordert, da die nötigen Informationen oft nicht greifbar sind und allgemein anerkannte Fakten weiterhin rar bleiben. Mehr als die religiösen Unterschiede sind es Identität und historisches Bewusstsein, welche eine Schlüsselrolle spielen. Klar ist aber auch, dass demographische und wirtschaftliche Aspekte der Unterentwicklung des Landes und Jahrzehnte der politischen Unterdrückung aller Volksgruppen in Arakan den Konflikt verstärken. So zählen die größere Freiheit in der Meinungsäußerung und die politische Öffnung des Landes zwar zu den begrüßenswerten Auswirkungen der Reformpolitik Myanmars, welche die Außenwelt seit März 2011 in Erstaunen versetzt hatten, doch sie brachten eben auch über lange Zeit unterdrückte soziale Spannungen zu Tage. Die wohlbekannte, historisch gewachsene ethnisch-religiöse Komplexität Myanmars war durch die politischen Machtverhältnisse auch immer hierarchisch geordnet. Es ist deshalb nicht wirklich verwunderlich, dass sich die internationale mediale Interpretation der Ereignisse mit einer beschränkten Deutung



1 Dukkanthein-Tempel
in Mrauk U. © Döppel

zufrieden gegeben und die Mehrheit der arakanesischen Buddhisten wegen xenophober Ausbrüche gegen die Minderheit der Muslime und versuchtem Genozid an den Pranger gestellt hat. Mehr noch: Das Land selbst, Myanmar oder Birma, verlor in den Augen vieler Menschen, denen das verträumte Idealbild friedfertiger buddhistischer Länder aus Reisebegleitern geläufiger ist als deren tiefgreifende soziale und politische Probleme, die dem Buddhismus vermeintlich ureigene Unschuld. Um die komplexe Lage in Arakan zu verstehen, bedarf es nicht nur des Einsehens in eine Unrechtsituation im Lichte internationaler Normen, sondern auch eines ungetrübten Blicks auf die Vergangenheit und – in diesem Fall – auf ein völlig gegensätzliches Verständnis der Geschichte.

Geschichte von Arakan

Die Menschen in Arakan sind überwiegend Buddhisten, und die Geschichte des Landes führt von archäologisch belegten hinduistisch-buddhistischen Spuren des ersten Jahrtausends zum Aufstieg eines buddhistischen Königreichs, das seine Blütezeit in der frühen Neuzeit erlebte. Das Volk der Arakanesen, die sich selbst als Rakhine bezeichnen, ist den Birmanen sprachlich und kulturell engstens verbunden, pflegt aber einen starken Sinn für Eigenständigkeit. Geo-

graphisch trennt der in Nord-Süd-Richtung verlaufende Bergzug des Arakan Yoma das Land im Westen vom Zentrum Myanmars. Arakans Aufstieg im nordöstlichen Golf von Bengalen ist vor allem mit der wechselhaften Geschichte Ostbengalens verbunden. Als politische Macht hat sich der Islam seit dem 13. Jahrhundert in Bengalen ausgebreitet. Mit der Entstehung eines Sultanats konnte sich auch die religiöse Mission vervielfältigen. So gab es seit dem späten 14. Jahrhundert nachweislich einen islamischen Herrscher in Chittagong, der im Südosten Bengalens gelegenen Küstenstadt, die für Arakans Geschichte eine vornehmliche Bedeutung bekam. Arakan selbst begann erst seit der Gründung von Mrauk U, ab 1430, eine eigenständige politische Rolle zu spielen. Mrauk U blieb bis 1785 die Hauptstadt des Königreichs, dem Jahr der Eroberung durch eine birmanische Streitmacht. Vom arakanesischen Hof im 15. Jahrhundert weiß man, dass er zumindest ansatzweise unter den kulturellen Einfluss des Sultanats kam. Münzprägungen und muslimisch klingende Namen der Könige lassen dies vermuten. Der historisch-geographische Zusammenhang legt Handelsverbindungen entlang der Küste nahe. Eine persische Inschrift von 1495 aus Mrauk U ist hierfür ein Beleg. Aber wir wissen über Arakans Verbindungen mit seinen Nachbarn sowohl im Osten (die Reiche von Ava und Pegu) wie im Westen (das Sultanat von



2 Am Hafen von Sittwe. © Döppel

Gaur) vor der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur sehr wenig. Chittagong war zu dieser Zeit ein florierender, weitgehend autonomer Handelshafen, in dem sich auch zahlreiche Portugiesen neben den muslimischen Kaufleuten behaupteten. Als die Könige Arakans ihr Reich ausdehnten, galt ihr Augenmerk vor allem der Kontrolle dieses strategischen Umschlagplatzes für Textilien, Reis und andere Waren. Ab ungefähr 1580 regierten sie Chittagong, zuerst wohl nur durch lokal ernannte Verwalter, dann eigenhändig. Der Aufstieg Arakans zu einer regionalen Küstengroßmacht ist ohne die militärisch-politische und wirtschaftliche Einbindung der hinduistischen und muslimischen Bevölkerungsgruppen nicht nachvollziehbar. Über mehrere Jahrzehnte prägten die arakanesischen Könige dreisprachige Münzen, die Aufschriften in Sanskrit, in Arabisch und in ihrer eigenen Sprache trugen. Um den wirtschaftlichen Kern des Reichs zu stärken und besonders die Erträge der Reiswirtschaft zu mehren, gingen die arakanesischen Könige genau wie andere Herrscher in Südostasien vor: Sie deportierten Bevölkerungsgruppen von der Peripherie und entlang der Küsten (Südostbengalen, Südküste Birmas) ins Zentrum (Tal der Kaladan und Lemro). Ein kolossales Projekt der Übersiedlung von 30.000 Textilwebern von Chittagong nach Arakan ist zum Beispiel aus holländischen Quellen bekannt. Jährliche Überfälle arakanesischer Flotten entlang der Flusstäler Ost- und Südbengalens dienten diesem Zweck ebenfalls. Sie führten aber auch rasch zur Entwicklung eines regen und besonders grausamen Sklavenhandels mit Hilfe von Portugiesen und Holländern. Das aufstrebende Arakan profitierte lange von der Tat-

sache, dass sich im Südosten Bengalens die Macht auf eine Vielheit von muslimischen und hinduistischen Herrschern verteilte. Nach der Einverleibung des Sultanats ins Mogulreich im späten 16. Jahrhundert kam es zu einer schrittweisen Ausdehnung der Mogulherrschaft nach Osten. Ab 1613 gab es aber nur noch einen Hauptgegner, nämlich den von Delhi ernannten Gouverneur von Bengalen. Dieser sollte Chittagong und bestenfalls auch Arakan erobern. Der jahrzehntelange Widerstandskampf der buddhistischen Könige Arakans, der dies verhindern sollte, trug nach außen höchst aggressive Züge. Es waren aber machtpolitische Kämpfe, keine Religionskriege. Weite Landstriche im Norden Chittagongs wurden entvölkert, um den Landweg unzugänglicher zu machen. Der Schrecken, den die weit überlegenen arakanesischen Flottenverbände gegenüber den sporadisch mobilisierten, muslimischen Streitmächten verbreiteten, entsprach der Logik psychologischer Kriegsführung und verfehlte bis weit ins 18. Jahrhundert hinein seine Wirkung nicht. Im Jahr 1624 zerstörte vor Dhaka eine arakanesische Armada die gesamte Schiffsflotte des Gouverneurs. Andererseits florierte am Hofe der buddhistischen Könige eine literarische, vornehmlich auch muslimische, Kultur persischer Prägung. Alaol, einer der größten bengalischen Dichter, wurde nach Arakan verschleppt und schuf dort, dank des Mäzenats hochgebildeter muslimischer Beamter des Königs, seine großen Werke. Ende 1660 flüchtete der Gouverneur Bengalens, Shah Shuja, nach verlorenem Machtkampf im eigenen Land, nach Arakan, in das Land seiner Feinde. Nach einem Aufstand seiner Anhänger, die einen Teil der Hauptstadt niederbrannten, kam er dort um. Die Überlebenden wurden auf die Insel Ramree umgesiedelt, wo ihre Nachfahren, die Kaman, bis heute als historisch nachgewiesene muslimische Gemeinschaft leben. Nach dem Fall Chittagongs im Jahre 1666 hatte diese vielfältige Kultur aber keinen Bestand mehr, denn die regionale politische Vormacht Arakans brach völlig zusammen. Von dieser Zeit wirtschaftlichen und kulturellen Reichtums zeugen heute nur noch die von der buddhistischen Elite errichteten Pagoden auf den Anhöhen Mrauk Us und die Grundfesten der Palastanlage. Reste der damals wohl auch vorhandenen Moscheen und der in Reiseberichten erwähnten Kirchen der Portugiesen und japanischer Söldner sind nicht mehr vorhanden. Der

lange politische Niedergang Arakans endete in der Eroberung durch die Birmanen. In der Geschichte des Golfs von Bengalen spielte Arakan ebenfalls keine große Rolle mehr und in Bengalen selbst galt es dann vor allem als Piratenest. Während die buddhistische Kultur und die mönchische Praxis in Arakan wohl schon seit dem späten 17. Jahrhundert wieder stärker von Birma geprägt wurden, legt die rezente Forschung nahe, dass in Mrauk U noch ein gebildetes muslimisches Milieu weiterbestand, das mit Chittagongs Gelehrten im Austausch verblieb.

Die politische und religiöse Elite Arakans wurde in Folge der 40-jährigen birmanischen Herrschaft hinweggerafft. Der König und sein Hof, inklusive der für Zeremonien und Rituale zuständigen bengalischstämmigen Brahmanen, wurden ab 1785 nach Birma deportiert. Die von Generationen verehrte Statue des Buddha Mahamuni, die die buddhistische Identität des Königreichs und seiner Herrscher verkörperte, wurde von den Eroberern in die Hauptstadt Amarapura abtransportiert und ist heute ein nationales Kultobjekt. Dr. Francis Hamilton, 1795 wissenschaftlicher Begleiter der Mission von Captain Michael Symes an den birmanischen Hof, begegnete dort aus Arakan deportierten Muslimen, die ihre Herkunft als »Rooinga« bezeichneten, dem Namen Arakans in ihrem eigenen, vom Bengalischen abgeleiteten Dialekt. Nach einigen Jahren der birmanischen Herrschaft führten exorbitante Abgabeforderungen und Zwangsarbeit zum Exodus eines Viertels oder womöglich eines Drittels der arakanesischen Bevölkerung in dem nach 1761 von der »East India Company« verwalteten Distrikt von Chittagong. Aus einem der arakanesischen Flüchtlingslager entwickelte sich Cox' Bazaar, der heute bekannteste Badeort an der Küste Bangladeschs. Unter den Flüchtlingen waren auch Muslime, die sich dort rasch integrierten. Beschreibungen der Muslime Arakans aus dem frühen 19. Jahrhundert skizzieren eine Gemeinschaft, die sich durch ihre Religion, ihre Sprache und äußere Erscheinungsmerkmale von den buddhistischen Arakanesen unterschied. Über ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung gibt es leider keine schlüssigen Angaben, aber ein Prozentsatz von zehn bis 15 gilt als verlässlich. Dass diese Gemeinschaft sich in ihrem Selbstverständnis als ein ethnisch eigenständiges muslimisches Volk der »Rohingya« verstand, das die Geschichte des Landes bestimmend prä-

te, so wie heute von der Rohingya-Bewegung rückblickend behauptet wird, ist durch historische Quellen nicht zu belegen. Dieser Anspruch ist jedoch ein fundamentaler Glaubenssatz der Rohingya und begründet den radikalen Dissens mit der historischen Sichtweise der Buddhisten, die den vornehmlich buddhistischen Charakter ihres Landes und seiner Identität unterstreichen. Letztere haben andererseits in ihrem eigenen geschichtlichen Diskurs die muslimische Präsenz sehr lange kaum oder gar nicht in Betracht gezogen. Die buddhistischen Arakanesen thematisierten vor allem den Untergang des Königtums und den Zusammenbruch der sozialen Ordnung am Ende des 18. Jahrhunderts als einen historischen Bruch in der Geschichte Arakans im Sinne einer drohenden Ausrottung der Arakanesen insgesamt. Diesen Ansatz findet man übrigens späterhin auch bei muslimischen Geschichtsschreibern.

Die Bedeutung der englischen Kolonialzeit (1825–1948) kann man für Arakan, wegen der unsicheren Quellenlage und noch ausstehender Forschung, nur ungenügend bewerten. Ihre Anfänge nach dem Ersten Anglo-Birmanischen Krieg von 1824 bis 1826 waren ziemlich verfehlte Unternehmungen, wirtschaftlichen Nutzen aus dem Land zu ziehen. Viele der ehemals nach Bengalen Geflüchteten kehrten nun mit den Briten nach Arakan zurück und manche hofften vergeblich auf eine Wiederherstellung des Königtums. Dies war eine politische Illusion, doch auch die neu gefundene Ordnung führte nicht zu einer gesellschaftlichen Erneuerung. Aus den wenigen überlieferten britischen Verwaltungsberichten dieser Zeit ergibt sich der Eindruck, dass der unbeschränkte Verkauf von Opium in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sogar zu einer weitgehenden Zerrüttung der buddhistischen Gesellschaft führte. Da die Löhne in Arakan aber ungleich höher waren als in Bengalen, zog es über die Jahre immer mehr bengalische Bauern auf die Felder Arakans. Nach 1890 und bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs kam es zu einer Masseneinwanderung aus Chittagong, die die ethnisch-religiöse Verteilung der Bevölkerung in Arakan grundlegend veränderte. In Akyab, dem wichtigsten Distrikt Arakans, stellten die Arakanesen 1911 nur noch rund 40 Prozent der Bevölkerung. Insgesamt war nun mehr als ein Drittel der Bevölkerung Arakans muslimisch. Bis heute sind die Muslime im Norden in der Mehrheit. Im *Census of India* von

1901 wurde der buddhistischen Bevölkerung mitleidlos das Ende ethnischer Eigenständigkeit vorausgesagt, da sie auf längere Sicht nicht gegen die ungleich dynamischere Gruppe der einwandernden Bengalen bestehen könne. Trotzdem kam es in Arakan, anders als in Rangun (Yangon) Ende der 30er Jahre, aber nicht zu offenen Ausbrüchen der Gewalt gegen muslimische Zuwanderer. Die Zusammensetzung und innere soziale Entwicklung der muslimischen Gemeinschaft selbst während der ersten hundert Jahre der britischen Kolonisation ist noch nicht erforscht. Man weiß, dass Urdu, die Sprache des zukünftigen Pakistan, ab den 30er Jahren eine für die Bildung exklusive Rolle spielte. Zu beachten gilt auch, dass es damals keine inneren Grenzen gab und saisonal bedingte Wanderungen statistisch nur teilweise erfasst wurden. Soweit man der britischen Volkszählung von 1931 und ihrer Klassifizierung der in der Provinz lebenden Menschen Glauben schenken darf, bildete die »ursprüngliche«, vorkoloniale muslimische Gemeinschaft Arakans ein Sechstel der gesamten, damals ungefähr 300.000 Menschen zählenden muslimischen Bevölkerung Arakans. Die historische Darstellung der heutigen Rohingya verneint völlig die Bedeutung der statistisch sehr wohl belegten chittagonischen Zuwanderung in der kolonialen Zeit und verweist allein auf die alten muslimischen Wurzeln in Arakan. Umgekehrt wurden die Muslime aus Sicht der Buddhisten zusehends auf eine nur aus kolonialer Zeit stammende Bevölkerungsgruppe reduziert, eine historisch verfehlt vereinfachte, die dann noch in rezenter Zeit vom Vorwurf illegaler Einwanderung nach 1948 und nach dem Unabhängigkeitskrieg Bangladeschs (1971) überlagert wurde. So wurde beiderseits das xenophobe Potential geschaffen, das das Verhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen bis heute vergiftet.

Geschichtsverständnis und historisches Bewusstsein sind mithin gewichtige Elemente, um den aktuellen Dissens nachzuvollziehen, aber sie allein vermögen den ethnogenetischen Prozess inmitten der Muslime nicht zu erklären, welcher mit der Herausbildung einer politischen Bewegung fortschritt. Diese Entwicklung wurde bis dato weder beachtet noch zur Genüge untersucht. Man darf einerseits davon ausgehen, dass es zu einer progressiven Verschmelzung der älteren und neueren muslimischen Gruppen kam. Andererseits war dies keine völlige Wandlung, denn zu keiner Zeit,

so scheint es, haben sich alle Muslime im Norden Arakans als Rohingya bekannt. Vielen hat die Bezeichnung »arakanesische Muslime« (Rakhine Muslims) genügt. Eine Schlüsselrolle bei diesen Entwicklungen spielte zweifellos die politische Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg.

Als im Jahre 1942 die Japaner Birma überfielen, flüchteten Tausende eingewanderter Inder Hals über Kopf zurück nach Indien, viele über den Weg durch Arakan. Der plötzliche Zustrom führte in Arakan zu einer Explosion der Gewalt, die das Land faktisch für zwei Jahre in einen buddhistischen Süden und einen muslimischen Norden teilte. Man darf glauben, dass die Erinnerung an die beiderseits verschuldeten blutigen Auseinandersetzungen und die auch später nicht mehr rückgängig gemachten Ungerechtigkeiten bei der Besetzung von Ländereien die beiden Gemeinschaften in ihrem Gegensatz zusammenschweißten. Am Ende des Krieges stand die Frage der Unabhängigkeit Indiens, Pakistans und Birmas nicht mehr theoretisch im Raum, sondern sie strebte einer raschen Lösung zu. Ein Teil der muslimischen Elite im Norden Arakans hoffte, dass ihr Gebiet ein Teil Pakistans würde. Urdu, die Sprache Pakistans, war, wie schon gesagt, weit verbreitete Unterrichtssprache bei den Muslimen Nordarakans geworden. Als diese Hoffnung spätestens im Juli 1947 verflog, entstand eine militante Bewegung, die »Mujahids«, die gewaltsam für einen, wenn schon nicht unabhängigen, so doch autonomen muslimischen Staat kämpfte. Die »Mujahids« wurden um 1954 von Truppen der birmanischen Zentralregierung besiegt, legten aber erst 1961 die Waffen endgültig nieder. Es ist wohl Ihnen zu verdanken, dass der alte, aber nur ein einziges Mal schriftlich belegte Name »Rohingya« wiederbelebt wurde. Er wurde 1951 zum ersten Mal als Bezeichnung für eine eigenständige ethnische Gruppe der Muslime Nordarakans gebraucht. Soweit es sich um einen Prozess der gedanklichen Herausbildung einer Rohingya-Identität handelt, darf man ansatzweise davon ausgehen, dass dieser von einer gebildeten Elite im Distrikt Maungdaw getragen wurde. Anfang der 60er Jahre finden wir in Ba Thas (M.A. Tahrir) Artikeln die bis heute meistgeläufige muslimische Interpretation der Geschichte Arakans. Es handelt sich aber hierbei nicht um akademische Arbeiten, und dem Werk Ba Thas steht eine Folge abweichender Erklärungen gegenüber, die letztlich kein ein-



3 Marktszene in Sittwe. © Döppel

heitliches historisches Bild der Rohingya-Identität ergeben. Wieso kam es allein bei den in Arakan lebenden Muslimen indischer Herkunft zu der Behauptung, eine separate ethnische Gruppe zu sein? Andere muslimische Gemeinschaften in Birma, deren Wurzeln ebenfalls in die frühe Neuzeit zurückgehen, haben einen solchen Anspruch nicht erhoben. Ausschlaggebend scheint im Fall der Rohingya, die Verbindung zwischen politischem Kampf, Ethnogenese und dem Diskurs über die staatliche Verfassung Myanmars zu sein. Alle drei kann man nicht voneinander trennen. Wie die gesamte postkoloniale Geschichte Myanmars zeigt, ist eine politische Anerkennung und der Kampf um Autonomie nur möglich, wenn es eine öffentliche Anerkennung ethnischer Identität mit vorkolonialen Wurzeln gibt. Es gibt keinen politischen Diskurs in Myanmar über territoriale Machtverteilung, der unter Ausschluss staatlich klassifizierter ethnischer Identität geführt werden kann. Die Einteilung in 135 Volksgruppen ist zwar wissenschaftlich und auch historisch weitgehend nicht haltbar, aber sie definiert bis heute den inneren politischen Rahmen, in dem die Staatsmacht der ethnischen Vielfalt begegnet. Die Rohingya-Bewegung konnte nur dann hoffen, ihre politischen Ziele eines autonomen Gebietes ohne Einfluss der arakanesischen Buddhisten umzusetzen, wenn sie auch eine ethnische Anerkennung

erreichte. Das ist ihr auch deshalb nicht gelungen, weil die Hürden staatlicherseits immer weiter angehoben wurden. Nach dem Nationalitätengesetz von 1982 gelten Bevölkerungsgruppen, die nachweislich nicht vor 1823 im Lande gelebt hatten, nicht als ursprüngliche Einwohner Birmas. Diese Regelung schließt also die Rohingya (im Sinne ihres nationalen ethnischen Identitätsanspruchs) aus. Von der internationalen Öffentlichkeit wird dies als schreiende Ungerechtigkeit angesehen, da die vorkoloniale Wirklichkeit unbeachtet bleibt und die Tatsache, dass viele Muslime nun schon seit Generationen in Arakan leben, nicht berücksichtigt wird. Die Frage der Bürgerrechte erscheint heute deshalb als eine der umstrittensten Fragen in der Berichterstattung.

Seit den 1960er Jahren führten militante, auch heftig konkurrierende Rohingya-Organisationen den Kampf gegen die Militärdiktatur. Diese Organisationen haben aber weder internationale Unterstützung noch bemerkenswerte islamische Solidarität oder einen Halt inmitten der ethnischen Front der birmanischen Widerstandsbewegungen gefunden. Das weltweit gesteigerte Interesse an der Sache der Rohingya ist eine völlige neue Entwicklung, deren Verdienst vor allem bei Nichtregierungsorganisationen liegt, die nach dem Exodus von 1991 bis 1992, auf die sich gravierend ver-



schlechternde Lage der Muslime im Norden Arakans hinwiesen. Seither galten die Rohingya, wegen der täglichen Diskrimination durch Sicherheitskräfte und der desolaten humanitären Lage der Landbevölkerung, als eine der meistverfolgten Gruppen weltweit. Diesem schrecklichen Bild stehen dann aber wiederum Beschreibungen entgegen, die zeigen, dass die Muslime über Jahrzehnte vom diktatorischen Militärregime bevorzugt ausgenutzt wurden, um die nationalistisch gesinnten buddhistischen Arakanesen in ihre Schranken zu verweisen. Mitglieder von Rohingya-Parteien in Myanmar verweisen heute zum Beispiel gerne darauf, dass die Muslime Arakans seit 1947 an allen Wahlen im Lande teilgenommen haben und ihre eigenen Vertreter wählen durften. Verfolgung und Unterdrückung lassen sich in der Entwicklung seit der Unabhängigkeit mithin nicht schablonenhaft und einseitig aufteilen.

Die Aussicht eines Dialogs in der Zeit nach den Ereignissen von 2012 ist überwiegend mit Skepsis betrachtet worden. Zu Recht. Das gegenseitige Misstrauen sitzt tief und hat sich noch verstärkt. Ermutigende Nachrichten zu den politischen

und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind nicht vorhanden. Der Bericht einer staatlichen Untersuchungskommission hat zwar die Verfehlungen der Sicherheitskräfte beleuchtet und Vorschläge gemacht, die weit über die Fragen der Sicherheitslage hinausgehen. Wichtig seien besonders die wirtschaftliche Entwicklung und die Bildung. International wurde der Regierung aber vorgeworfen, die verantwortlichen buddhistischen Hetzer und Gewalttäter nicht dingfest gemacht und vor Gericht gebracht zu haben.

Arakan ist der zweitärmste Staat der Union, aber chinesische Investitionen in die Gasvorkommen vor der Küste Arakans scheinen noch keinen Gewinn für die Entwicklung der Gegend zu bringen. Da die Hilfsorganisation *Médecins sans Frontières* seit 1995 ihre Hilfsprogramme in Arakan vornehmlich auf die Muslime ausrichtete, wurde sie, wie andere, zum Angriffspunkt für buddhistische Nationalisten und im Zuge einer ungeklärten Gewalttat Anfang 2014 sogar ausgewiesen. Dies verschlimmerte die medizinische Versorgung vor Ort und zog wiederum internationalen Zorn auf die Regierung.

Die politische Perspektivlosigkeit wird aber auch durch andere Faktoren bestärkt. Kommentare zum Strom von Rohingya-Flüchtlingen nach Malaysia und Thailand verweisen immer wieder auf die desolate Lage in Myanmar. Während die internationalen Medien weiterhin ungeteilte Sympathie für die Sache der Rohingya vorbringen und weder die komplexe Lage vor Ort noch die Sichtweisen der buddhistischen Bevölkerung in Betracht ziehen, hat letztere sich zusehends in einer fatalen »Besatzungsmentalität« eingeeigelt. Dies hat sicher die extremistischen Tendenzen im Lager der Buddhisten verstärkt und erschwert die Bemühungen moderater Arakanesen. Buddhistische Stimmen zur Lage in Arakan werden in der Tat international nicht gehört und Sorgen um ihre historische und religiöse Identität im eigenen Land werden ignoriert und als irrelevant abgetan. Wie richtig auch immer die Vorwürfe sein mögen, so scheint es aber im Sinne eines Weges zu ausgleichender Gerechtigkeit unabdingbar, dass auch die arakanesischen Buddhisten angehört werden. Aung San Suu Kyi hat sehr zu Recht auf die latente Angst der beiden traumatisierten Gemeinschaften hingewiesen. Aber solche nuancierten Ansätze haben ihr und anderen aktuell nur Kritik eingebracht, da man international politisch stärkere Botschaften erwartete. Innenpolitisch gilt die Rohingya-Frage aber weitgehend als nicht verhandelbar und die Fronten sind mehr denn je verhärtet seit islamophobe Gewalt in mehreren Städten Myanmars 2013 das Image der Buddhisten des Landes entscheidend beschädigt hat. Vijay Nambiar, der Spezialbeauftragte des Generalsekretärs der UNO für Myanmar, meinte kürzlich, dass die Einschaltung eines neutralen Vermittlers im Falle Arakans nicht empfehlenswert sei. Man darf also davon ausgehen, dass der politische Lernprozess bei dem die Gemeinschaften, unter Beobachtung der internationalen Gemeinschaft, sich nun tragisch vor allem selbst ausgeliefert bleiben, für alle Beteiligten noch einen sehr langen Leidensweg verspricht.

Literatur

Ba Tha 1999. *A Short History of Rohingyas and Kamans of Burma*. Chittagong [Englische Übersetzung, Original in Myanmar 1st ed. 1963].

D'Hubert, Thibaut & Leider, Jacques P. 2011: »Traders and Poets at the Mrauk-U Court – On Commerce and Cultural Links in Seventeenth Century Arakan«, in Rila Mukherjee (Hrsg.): *Pelagic Passageways: The Northern Bay of Bengal Before Colonialism*. Delhi.

Eaton, Richard M 1993: *The Rise of Islam and the Bengal Frontier 1204–1760*. Los Angeles.

Fleischmann, Klaus 1981: *Arakan – Konfliktregion zwischen Birma und Bangladesh. Vorgeschichte und Folgen des Flüchtlingsstroms von 1978*. Hamburg.

Hamilton, Francis 1799. »A comparative vocabulary of some of the languages spoken in the Burma Empire«. In: *Asiatic Researches* 5, S. 219–240.

Jilani, Ahmed F. K. 2001: *A Cultural History of Rohingya*. Chittagong.

Khaing Myo Saung, Saya 2012. *The Bad Colonial Heritage of Arakan and The Expansion of the Bengali Muslims of Chittagong*. Tokyo [in Myanmar].

Leider, Jacques P. 2004: *Le Royaume d'Arakan, Birmanie, Son histoire politique entre le début du XVIe et la fin du XVIIe siècle*. Paris.

Leider, Jacques P. 2012: »Rohingya«, Rakhaing and the recent outbreak of violence – A note«. In: *Bulletin of the Burma Studies Group* 1–2, S. 8–11.

Leider, Jacques P. 2009: »Arakan, das Königreich der Wasserwege. Kriegspolitik und Grundlagen seiner Machtexpansion im 16. und 17. Jahrhundert«. In: *Periplus Jahrbuch für aussereuropäische Geschichte*, S. 27–47.

Maung Tha Hla 2004: *The Rakhaing*. New York.

Selth, Andrew 2003: *Burma's Muslims: Terrorists or Terrorised?* Canberra.

Tibbetts G.R. 1979: *Study of the Arabic Texts Containing Material on South-East Asia*. Leiden.

Yegar, Moshe 2002: *Between Integration and Secession. The Muslim Communities of the Southern Philippines, Southern Thailand, and Western Burma/Myanmar*. Lanham/Oxford.

Yunus, Mohammad 1994: *A History of Arakan Past and Present*. Chittagong.